

Im Rahmen des BT-Jubiläums-Kunstprojekt «War ist Wird» mit Urs Dickerhof, Pietro Travaglini, Martin Ziegelmüller entstanden mehrere separate Panorama-Seiten, u. a. mit Wolfgang Zät (weitere mit Flavia Travaglini und Jocquelyne Jeandupeux).

34

BIELER TAGBLATT

Panorama: DER BEITRAG VON WOLFGANG ZÄT ZUM BT-KUNSTPROJEKT

Der Zeit-Fluss als Teil meiner selbst

Mit einem Paukenschlag wurde das BT-Kunstprojekt «War ist Wird» in der Jubiläumsausgabe im Dezember 99 gestartet. Mit einer Panoramaseite von Wolfgang Zät findet es heute seine Fortsetzung im Blatt.

■ ANNELISE ZWEEZ

In der Kunstszene der Region ist Wolfgang Zät ein beachteter, junger Maler. Längst nicht alle wissen, dass er eigentlich Wolfgang Ziegelmüller heisst und somit der Sohn des Vaters ist. Das ist gut so, auch wenn die Jahre der Eigenständigkeit die Spannungen längst abgebaut haben. Wolfgang Zät ist Autodidakt, das heisst, er ging nicht den klassischen Weg über eine der Schweizer Gestaltungsschulen. Er suchte sich seine Ausbildung selbst, indem er als Werkstatt-Mitarbeiter verschiedener Künstler auf das hörte, was ihm die Meister aus ihrer Erfahrung heraus zu sagen hatten. Wenn er genug gehört hatte, ging er. Bei Steffen in Langenthal lernte er das Métier des Druckers, bei Pietro Travaglini in Büren was es heisst, als Bildhauer im Raum zu arbeiten. Bei Claude Yvel in Paris kam die Malerei hinzu und bei Jürg Häusler in Basel sah er,



Die Kunst mit den Händen spüren: Wölf Zät bei der Arbeit.

Bild: Manuel Friederich

bei Jürg Häusler in Basel sah er, dass Malerei und Bildhauerei einander nicht ausschliessen.

So tritt Wölf Zät heute mal mit Malerei, mal mit Skulpturen, mal mit Radierungen an die Öffentlichkeit. Er ist dabei nicht der Nonchalance-Künstler der 90er Jahre, der auf verschiedenen Hochzeiten tanzt. Sondern ein Suchender, der im einen das andere verwirklichen möchte und im anderen das eine. Seine Methode heisst ganz unzeitgemäss Arbeit. Mit der Hand den Stein, den Gips, die Leinwand, die Farbe, die Kupferplatte spüren und ihnen die innere Vorstellung abringen.

Wölf Zät ist ein langsamer Schaffter, ein verzweifelter manchmal auch, ein hartnäckiger in jedem Fall. Wenn er im Zusammenhang mit dem Bild für das BT-Kunstprojekt vor einigen Mona-

ten sagte: «Das Bild wird fertig werden, sofern es in der Zwischenzeit nicht abstürzt», so wusste er um den Weg, den er noch vor sich hatte, aber sicher auch, dass er so lange daran arbeiten würde, bis... Bis wann eigentlich?

Als wir ihn im Auftrag von Marc Gassmann anfragten, ob er in einem Projekt, das sich mit dem Lauf der Zeit von der Vergangenheit in die Gegenwart und die Zukunft beschäftige, als Vertreter der jüngeren Generation mit dabei sein wolle, sagte er: «Eigentlich arbeite ich gerade an einem Bild zum diesem Thema.» Etwas aus dem Ärmel schütteln, wäre ihm nicht möglich gewesen. Aber die Zeit, die gleichzeitig auch die Zeitlosigkeit beinhaltet, ist ihm wie der Fluss und die Wiese und der Himmel, die

gleichzeitig da sind, sichtbar und greifbar, aber zugleich auch nicht da sind. Da das Wasser immer weiter fliesst und das Grün kommt und geht und der Himmel eh eine Illusion ist. Wölf Zät ist kein Philosoph und Pathos mag er schon gar nicht. Und doch weiss er, was er sucht – den Moment, da das Motiv, mit dem er begonnen hat, sich auflöst. Das heisst in vorliegendem Fall, die Doubs-Landschaft soll zwar als Erinnerung präsent sein, aber zugleich soll der Fluss alle Flüsse und die Wiese alle Wiesen und der Himmel alle Himmel meinen. Und die eigene Malerseele dazu. «Nur wenn ich selbst an dem Ort ankomme, kann ich das Bild als gültig erkennen», sagt Wölf Zät.

Im Zeitungsdruck wirkt seine Malerei weich und im Vergleich

mit anderen Werken ist es tatsächlich ein Bild, das wie kaum ein anderes den Fluss betont. Als Farbe auf Leinwand ist es sehr viel spröder, trockener. Dorothee Freiburghaus, die Galeristin des Künstlers in Bern, sagte einmal: «Das erste Bild, das ich von Wölf Zät gezeigt habe, war ein Steinbruch; obwohl das Motiv heute nicht mehr im Vordergrund steht, habe ich das Gefühl, seine Bilder seien trotz allem immer noch Steinbrüche, durchfurcht und durcharbeitet wie sie sind.»

Wölf Zät hat sein Atelier in Cortébert im Berner Jura. Das ist zwar nicht gerade neben Bern, wo der Künstler seit einiger Zeit wohnt, doch das Abseits ist ihm wichtig. Vielleicht weil er nur allein die Grenze findet, da Realität und Illusion einander nicht wi-

dersprechen. Das kann bei Wölf Zät ganz real sein.

Da beteiligte er sich einmal an einem Kunst am Bau-Wettbewerb. Da er die Art des Steinens, den er verwenden wollte, nicht an Lager hatte, schuf er eine Platte aus Gips, gab ihr wenig Farbe und vor allem feine Lineaturen wie die Natur sie üblicherweise im Stein zeigt. Schliesslich war niemand mehr sicher, ob der Gips nicht vielleicht doch bereits der Stein sei, zumal ja die Gipsplatte den Stein darstellen sollte.

Die Anekdote ist typisch für den Künstler. Wölf Zät geht nicht theoretisch vor, sondern immer von dem, was er sieht und greift und spürt und analog in sich selbst findet.

Panorama Seiten 22, 23